

Sonntagsfreude

31/24 | Elfter Sonntag im Jahreskreis

Sonntag, 16. Juni 2024

Zur 1. Lesung

Der Prophet Ezechiel tritt auf im Exil in Babel nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels 587/586 vor Christus. Mitten in seiner Strafpredigt gegen Israel, das „Haus der Widerspenstigkeit“ (Ez 17,12 u. a.), das sich von Gott und seinem Bund abgewandt hat, bricht die Vision neuen Heils durch. Mit dem wunderbaren Bild von dem zarten Ableger einer Zeder, den Gott „auf dem hohen Berg Israels“ einpflanzen und der dort zu einem prächtigen Baum heranwachsen wird, wird dem Volk die Perspektive auf eine neue, gute Zukunft in der Heimat eröffnet. Die Verheißung ist mehrfach charakteristisch für das Heilshandeln Gottes, wie die Bibel es durchgängig schildert: 1. Gott selbst ergreift die Initiative und geht auf sein abtrünniges Volk zu, er führt das aus. 2. Er lässt aus kleinsten Anfängen ganz Großes wachsen (vgl. auch das heutige Evangelium). Und 3. wird die Wiederherstellung des am Boden liegenden Israel gedeutet von der grundsätzlichen, massiven Kritik der Macht her, die, gerne übersehen, die Bibel durchzieht: „Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen Baum mache ich hoch“ (vgl. das Magnificat Marias, Lk 1,52: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“)

1. Lesung Ez 17,22-24

So spricht GOTT, der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder und setz ihn ein. Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab, ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg. Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige.

Pfarre St. Michael 1010 Wien, Habsburgergasse 12

TEL (01) 533 8000 **FAX** (01) 533 8000-31 **MAIL** pfarre@michaelerkirche.at
www.michaelerkirche.at

Sonntagsfreude

Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen, dass ich der HERR bin. Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen Baum mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdorrtten Baum lasse ich erblühen. Ich, der HERR, habe gesprochen und ich führe es aus.

Antwortpsalm Ps 92 (91)

Gut ist es, dem HERRN zu danken.

Zur 2. Lesung

Fremdheit ist eine menschliche Grunderfahrung und heute gegenwärtiger denn je: ganz handgreiflich im Geschick der zahllosen Migranten weltweit; und ganz anders, aber nicht minder schwer in den Entfremdungserfahrungen des Lebens – von der Arbeit, von gesellschaftlichen Gegebenheiten oder Entwicklungen, von anderen Menschen, von sich selbst. Da ist „Kein Ort. Nirgends“ (Christa Wolf), wo man zur Ruhe käme. Jesus selbst sagt von sich, er habe „keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann“ (Mt 8,20; Lk 9,58) ... Die Bibel stellt der Not von Fremdheit und Entfremdung die Verheißung und Hoffnung einer ewigen Heimat bei Gott gegenüber – in Bildern wie dem von den Wohnungen im Haus des Vaters (vgl. Joh 14,2), als „das neue Jerusalem“ (Offb 21,2), als Daheimsein beim Herrn wie Paulus in dieser Lesung. Dass Paulus die Not der Fremdheit mit menschlicher Leiblichkeit begründet und ihre Überwindung daran bindet, „aus dem Leib auszuwandern“, artikuliert zu Recht das Problem der Endlichkeit körperlicher Existenz. Doch gilt die christliche Zuversicht, aus der Paulus lebt und die auch unser Leben tragen soll, dem Menschen als Ganzem. Die Auferstehung der Toten meint Leib und Geist/Seele in untrennbarer Einheit. Sie lässt nichts aus, auch nicht die körperlich-materielle Dimension von Leiblichkeit. Das hat auch Paulus gewusst,

Sonntagsfreude

der festhält, dass Christus „unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes“ (Phil 3,21).

2. Lesung 2 Kor 5,6-10

Schwestern und Brüder! Wir sind immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein. Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.

Zum Evangelium

Jesus ist in seinem Element – bei seinem Thema, dem Reich Gottes, das nahe ist (vgl. Mk 1,15), und bei seiner Methode, den Gleichnissen, in denen er zu den Menschen spricht. Beide Abschnitte dieser Perikope – das Gleichnis vom Wachsen der Saat wie das Gleichnis vom Senfkorn – enthalten für den Verkündiger damals wie heute eine große Entlastung und einen tiefen Trost: Was ausgesät ist, wächst von selbst. Das lässt sich nicht mehr beeinflussen, ist der eigenen Verantwortung entzogen. Und keine Sorge, im Kleinen anzusetzen. Aus dem kleinsten Samenkorn entwickeln sich die größten Gewächse. Zugleich enthalten diese Texte gerade für heute aber auch eine ernste Mahnung: Im klaren Gegensatz zum Rückbau kirchlicher Aktivität, kirchlicher Strukturen und kirchlicher Gebäude stellen sie fest, dass das Reich Gottes dort, wo es verkündigt wird, auch tatsächlich wachsen wird! Gibt es nicht viel zu viel Feigheit, die sich wegduckt vor der Pflicht zu öffentlicher Verkündigung, zur

Sonntagsfreude

Evangelisierung und zur wirksamen Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, „ob gelegen oder ungelegen“ (2 Tim 4,2)? Papst Franziskus hat deutlich genug vor der Gefahr gewarnt, „dass die Ars moriendi [Kunst des Sterbens] das Charisma tötet“.

Evangelium Mk 4,26-34

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da. Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Geheimnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

Texte aus: Messbuch 2024, Butzon & Bercker

Ankündigungen

Sonntag, 23.6., 10:00 Uhr: Festgottesdienst anlässlich des

50. Priesterjubiläums von P. Erhard Rauch SDS

zur Liturgie: **Jehan Alain: Messe modale et septuor** für Sopran, Alt, Flöte und Streichquartett

Leitung: Manuel Schuen

Anschließend Agape

Die Messe um 12:00 Uhr entfällt